



GUNTER E. GRIMM

**Das Mädchen von Esslingen.
Wandlungen einer Sage**

Vorblatt

Publikation

Erstpublikation: Esslinger Studien 18 (1979), S. 167-186.

Vorlage: Datei des Autors.

URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/grimm_maedchen.pdf>

Eingestellt am 17.01.2005.

Autor

Prof. Dr. Gunter E. Grimm

Universität Duisburg Essen

Institut für Germanistik

Lotharstr. 65

47057 Duisburg

Emailadresse: <grimm@uni-duisburg.de>

Homepage: <<http://www.uni-duisburg.de/FB3/GERM/>>

Empfohlene Zitierweise

Beim Zitieren empfehlen wir hinter den Titel das Datum der Einstellung oder des letzten Updates und nach der URL-Angabe das Datum Ihres letzten Besuchs dieser Online-Adresse anzugeben: Gunter E. Grimm: Das Mädchen von Esslingen. Wandlungen einer Sage (17.01.2005). In: Goethezeitportal. URL: <http://www.goethezeitportal.de/db/wiss/epoche/grimm_maedchen.pdf> (Datum Ihres letzten Besuches).

GUNTER E. GRIMM

Das Mädchen von Esslingen. Wandlungen einer Sage

Bei den alljährlichen Fastnachtsumzügen der Stadt Esslingen reitet unter den die Vergangenheit repräsentierenden Figuren auch eine schwarzgelockte Gestalt in Generalsuniform, mit Federhut und Stulpenstiefeln. Sie stellt Ezéchiel Graf von Mélac dar, einen der im südwestlichen Deutschland gefürchtetsten Generale Ludwigs XIV. Um diese, im Gedächtnis der Esslinger einen unauslöschlichen Eindruck hinterlassende Gestalt hat sich im Laufe der Zeit eine Legende gebildet, die sich zu einer fest umrissenen Sage verdichtet hat. Während des 18. und 19. Jahrhunderts hat die Sage verschiedene literarische Adaptionen erhalten. Der folgende Beitrag versucht aufzuzeigen, in welchem Maße die Entstehung der Sage und ihr literarisches Fortleben unabhängig von der historischen Realität, und in welchem Grade ihre Ausprägungen den jeweils herrschenden Ideologien unterworfen waren.

1. Die Sage »Das Mädchen von Esslingen« in neuerer Version

In einer älteren Version (1814) berichtet die Sage, die Esslinger hätten die hohen Kosten, die ihnen die Einquartierung des französischen Brigadiers Melac im Jahre 1688 verursacht habe, sowie der Verlust des von Melac ausgeraubten Zeughauses, so aufgebracht, dass Melac sein Quartier aus der Stadt auf die Burg, in das noch heute nach ihm benannte Melac-Häuschen verlegt habe. Nur »die Neigung zu einer gewissen Bürgerstochter, und die Fürbitte derselben« hätten ihn davon abhalten können, seine Drohung, die Stadt zu plündern oder sie einzuäschern, wahrzumachen¹. Ihr Versuch, ihm einen Dolch in den Rücken zu stechen, um die Stadt vor dem Wütenden zu retten, sei gescheitert, weil Melac durch einen unter seinem Gewand verborgenen Panzer geschützt gewesen sei. Eine in einem neueren Sagenbuch abgedruckte Version bezieht die mittlerweile bekannt gewordenen historischen Forschungen ein, konkretisiert also die Namen, ohne allerdings die Sagenhandlung der historischen Realität anzupassen². Resümiert lautet diese Version von 1949:

Im Jahre 1688 drangen auf Anordnung Ludwigs XIV. die brandschatzenden Scharen des Brigadiers Melac, der ein Jahr darauf die Pfalz verwüstete und den Städten Heidelberg, Speyer, Worms und Mannheim besonders übel mitspielte, in Württemberg ein. Um seine Tochter vor den Schandtaten der Franzosen in Sicherheit zu bringen, brachte der Pfarrer Jeremias Haug von Hochdorf seine Tochter Katharina in die ummauerte Reichsstadt Esslingen zu einem entfernten Verwandten,

¹ JOHANN JAKOB KELLER, Geschichte der Stadt Eßlingen. Pleidelsheim 1814, S. 265 f.

² K. J. FISCHER, Unsere Heimat. Beiträge zur Heimatkunde und Geschichte von Stadt und Kreis Esslingen. Esslingen 1949, S. 189-191.

dem Adlerwirt Rutenberger. Indes schon wenige Tage darauf öffnete Esslingen Melac die Tore, und unglücklicherweise nahm er im Gasthof zum Adler selbst Quartier. Der lüsterne Bösewicht richtete dort alsbald sein Verlangen auf das schöne Mädchen. Da es seinen Begierden tugendhaft trotzte, versuchte er die Maid schließlich mit der Drohung zu erpressen, entweder sie sei ihm willfährig, oder er werde die Stadt Esslingen in Grund und Boden brennen. Scheinbar willigte die Maid in seine verruchte Absicht ein, doch heimlich legte sie sich einen rettenden Plan zurecht. Sie wollte Melac beim Schäferstündchen erdolchen und so die Stadt vor dem Verderben, zugleich aber ihre eigene Unschuld retten. Als Melac sich mit dem Mädchen im Dunkel der Nacht in einem noch heute in den Weinbergen zwischen Esslingen und Stuttgart stehenden Turm traf und gerade die Arme um sie schlingen wollte, spürte er ihren Dolch in seinem Rücken. Er vermochte sich jedoch dem tödlichen Stich zu entziehen, entwand ihr den Dolch und stieß ihn der Fliehenden mitten ins Herz. Erschüttert und erschreckt vom Opfertod des unschuldigen Mädchens zog Melac alsbald mit seinen Scharen ab, ohne die angedrohte Verbrennung der Stadt wahrzumachen. Das tote Mädchen wurde unter Anteilnahme der ganzen Stadt beigesetzt. »Der Name des Kindes und seine Opfertat für die Stadt aber blieben im Gedächtnis des Volkes erhalten. Als heldenmütige Retterin der Stadt, als gefeiertes Mädchen von Esslingen ging es in die Sagenwelt des Volkes über, und manche Feder hat sich seitdem bemüht, dem zur Heldin gewordenen reinen Mädchen ein ehrendes literarisches Denkmal zu widmen« 3.

2. Die historischen Tatsachen

Die historischen Tatsachen sehen ein wenig anders aus. Bereits der Historiker Karl Pfaff weist in seiner »Geschichte der Reichsstadt Eßlingen« von 1840 darauf hin 4. Weder die von den Franzosen aufgenommene Einwohnerliste noch andere zeitgenössische Berichte 5 gäben Auskunft über die Gestalt des Esslinger Mädchens; lediglich die Ratsprotokolle von 1689 enthielten einiges, das die Entstehung der Sage erklären lasse, die freilich »dadurch auch alles Anziehende« verlore 6.

Um die Aufhellung der historischen Fakten hat sich der ehemalige Archivar Esslingens, Paul Eberhardt, das größte Verdienst erworben. Bereits 1914 hat er die Ausführungen Pfaffs präzisiert und erweitert 7.

Das überlieferte Ratsprotokoll vermerkt unter dem Datum des 29. August 1689 ein vom 27. August datiertes Gesuch.

3 Ebd., S. 191.

4 Karl Pfaff, Geschichte der Reichsstadt Esslingen. Esslingen 1840.

5 Besonders Johann Philipp Datt: Relatio wegen deß, bey deß Hell. Reichs Statt Eßlingen in anno 1688 von dem 29ten 9bris biß den 21 Decembris obgehabten schwehren französischen Quartiers.

6 KARL PFAFF, Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, S. 859 f., Anm. 22.

7 PAUL EBERHARDT, Das Mädchen von Eßlingen. In: Literarische Beilage des Staats-Anzeigers für Württemberg 1914 (Stuttgart, 1. Februar 1914), S. 27-32; um einen Nachtrag erweitert in: PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen. Gesammelte Aufsätze geschichtlichen und topographischen Inhalts. Zweite verbesserte Auflage. Esslingen 1924, S. 154-163.

»Herr Jeremias Haug Pfarrher zu Hochdorff, bittet, wellen bey letsterem franz. einbruch seine Tochter von Herrn general Melac mit gewalt defloriret worden, ihro ein attestatum violentiae stuprationis zu ertheilen, dero hospitem, Hans Michel Leonhardt Rutenberg würrh zu dem goldenen Adler aber, alß welcher sie wol in sicherheit hätte bringen können, ad partus alimentationem anzuhalten. Es solle deßwegen bei löbl. Zuchtamt eine scharffe inquisition eingezogen, und nach denen dabey sich eraignenden indicijs ein attestatum ertheilet werden« 8.

Am 12. September wurde vom Direktor des Esslinger Zuchtamtes, Dr. Balthasar Rau, die »auff begriffene Interrogatoria vorgenommene Inquisition, darinnen sie beherten wollen, daß sie von dem general Melac mit gewalt zu seinem unkeuschen willen gezwungen und forciret worden seye«, verlesen, damit der Rat darüber befinden möge, »ob man in erwegung der bey dem facto mit einlauffender Umständ solches pro violento erkennen, und ihr darauff das verlangende attestatum ertheilen« oder erst andere Zeugen anhören wolle. 9

Am 10. Oktober protokolliert der Ratsschreiber einen Brief des Pfarrers Haug vom 8. Oktober, in dem dieser seine im Protokoll vom 29. August festgehaltenen Bitten zu erhärten sucht. Da dieser Brief im Original erhalten ist, seien drei der an den Adlerwirt Rutenberger »desiderirten Punkte« zitiert:

»I. Dieweil Er in dem laidigen frantzösischen Tumult seine stiefftochter in sicherheit bringen können, so hätte Ihm sein eigen gewißen sagen sollen, daß Er dergleichen gegen meiner Tochter auch zu thun schuldig gewesen were, in erwägung, daß ich Ihme solche nicht als eine Magdt, sondern als eine Tochter vertrauet, zu dem ende, wellen meine Tochter bey mir zu schweren feldgeschäften nicht taugenlich gewesen, Sie bey Ihme in Zucht und Ehren, auch Civilischen Wolständigen hausgeschäften auffgezogen wirdte, welches Er und seine Frau auff inständiges ansuchen vor fünff Jahren versprochen, aber Laider der Eventus das Widrige bezeuget.

II. Hätte Er meine Tochter sollen aus dem Hause schaffen, ehe Sie dem General Melac under die augen kommen, so were dis Unglückh nicht geschehen, dan Objecta movent sensus et oculi sunt duces Amoris: weilen Er aber meine Tochter laßen vor den augen umbvagiren, darzu speiß und tranckh durch Ihre hand über taffel tragen, ward es freylich vil zu spath, dis schäfflin zu salviren, und wans der Würth oder die Würthin hätten tentiren wollen, so hätte der General, wie ich höre, daß Er solle gedrohet haben, Ihme haus und hoff, oder gar die stadt in brand gesteckht.

III. Die verlierung Ihrer Jungfrawschafft ist nunmehr damnum irreparabile, und das Unheil, so daraus entspringt, inaestimabile. Dann

1. Sie zu keinem Ehrlichen heurath keine hoffnung mehr schöpfen kan.
2. wirdt Sie bey dieser Theurung niemand beherbergen, und hat sie die mittel nicht, Sich und Ihr kind zu erneeren.
3. So ist es mir unmöglich, Sie zu allmentiren dann Ich selber noch vil kinder zu hauß habe, und in zwey Jahren her der hagel und frost mir die Victualien gantz entzogen, mein fixum aber an Frucht, gelt und wein nur auff hundert Gulden sich erstreckht, darvon von meiner Gnädigsten Herrschafft heuer eine zimmliche Quantität defalciret wirdt. Andere Incommoda mag Ich der feder nicht Vertrauen, sondern wil es dem hohen Iudicio eines

8 PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 157.

9 Ebd., S. 157.

hoch Edel Raths heimbgestellt haben« 10.

Pfarrer Haug bittet dann, wie der Ratsschreiber den Brief zusammenfasst, um eine »obrigkeitliche resolution«, »wie und welchergestalten ihr Kind möchte alimentiert werden. Zumahlen aber ein sattsames Testimonium zu geben, daß sie coactè und nicht motu spontaneo in dieses Unheil gerathen und sie sich sonst in 5 Jahren allhier zu Eßlingen ehrlich und züchtig verhalten« 11.

Zwar lehnte der Rat nach Verlesung des Schreibens die Alimentation des Kindes durch die Stadt ab; das erbetene Attest sollte allerdings nach Einholung weiterer Erkundigungen ausgestellt werden. Wegen der Versorgungsansprüche an Rutenberger sollte der Pfarrer »seine Klag und an denselben habende forderung förmlich, und wie recht eingeben, damit alßdann in dieser verdrießlichen Sach ein recht- oder gütlicher außtrag geschehen möge« 12.

Eberhardts Überlegung, der Tatbestand im Protokoll sei als »sehr zweifelhaft« dargestellt und es sei »nicht sicher, wie das Zeugnis des Rats gelautet, ja sogar ob er überhaupt ein solches ausgestellt« habe 13 - wäre nämlich der Stadtschreiber Datt, der die Protokolle niederschrieb, zu einem »den General Melac belastenden Ergebnis gelangt«, so hätte er sicher in seiner den Franzoseneinfall beschreibenden »Relatio« Melac dafür gebrandmarkt 14 -, ist durch einen weiteren Fund hinfällig geworden.

Vom erbetenen Attest und von den Versorgungsansprüchen war nicht wegen ihrer Unhaltbarkeit keine Rede mehr, sondern wegen des Anfang August 1690 erfolgten Todes des unehelichen Kindes. Am 5. August verzeichnet das Totenbuch »Anna Catharina Haugin ohneheliches Kind Joseph, 3/4 Jahr, Syrnaw« 15.

Merkwürdigerweise haben der Adlerwirt Rutenberger, dessen Frau im Februar 1691 gestorben war, und Anna Catharina, die Tochter des Pfarrers von Hochdorf, am 12. Juli 1694 geheiratet; ihrer Bitte um Aufnahme ins Esslinger Bürgerrecht wurde der »consensus ertheilet« 16. Der biedere Pfarrer Carl Weitbrecht, der in seine Geschichtensammlung »Württemberg wie es war und ist« auch eine Novelversion der Sage aufgenommen hat, schließt aus dieser Tatsache: »Man wird vermuten dürfen, daß der Adlerwirt auf diese Weise seinen Frieden mit dem Pfarrer gemacht hat, nachdem der Rat es abgelehnt hatte, den Handel von sich aus zu schlichten« 17. Auch hier hat sich die Sache ein wenig anders verhalten. Im Tauf-

10 Ebd., S. 161 f.

11 Ebd., s. 158.

12 Ebd., S. 158.

13 Ebd., S. 158.

14 Ebd., S. 158; vgl. Anm. 7.

15 FRITZ BERGER, Melac und das Mädchen von Eßlingen. In: Esslinger Zeitung, Jg. 1963, vom 14. Dezember, S. 6. Die entsprechende Taufbuchseite vom September 1689 verzeichnet einen unehelich geborenen »joseph« und dessen Paten. Sirnaw (heute Sirnau) ist ein Stadtteil von Esslingen.

16 PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 158.

17 Württemberg wie es war und ist. Geschildert in einer Reihe von vaterländischen Erzählungen aus Württembergs ältesten Tagen bis auf unsere Zeit. Achte Auflage. Neu hg. von CARL WEITBRECHT. Stuttgart [1898] Bd. 3, S. 461-463; Anmerkung zu »Das Mädchen von Eßlingen«, hier S.463.

buch findet sich nämlich unter dem Datum des 18. Oktober 1694 der wichtige Eintrag:

»Johann Wolfgang Friderich Rutenberger, Eltern: Herr Johann Michael Leonhardt Rutenberger, Gulden Adler Wirth, Fraw Anna Catharina Eine gb. Haug, Pathen: Herr Johann Wolfgang Beer, Alter Burgermeister und Hospitalvogt, Herr Georg Friderich Hauff, des geheimen Raths und Oberumgelter, Fr. Elisabetha Herrn D. Balthasar Rhawen, des geheimen Raths und Obersteurers Haußfraw« 18.

Die Gründe waren also weniger geistig, als Weitbrecht das vermutet hatte. Trotz der damals im allgemeinen strafbaren außerehelichen Beziehung (mit Folgen) erhielt das Kind drei hochangesehene Taufpaten, darunter die Frau des genannten Dr. Rau 19. Rutenberger selbst starb im Jahre 1700. Seine Frau bat den Rat um teilweise Ersetzung der vom Adlerwirt bei den französischen Einfällen erlittenen Schäden (insgesamt 1139 fl); der ihre Bitte fördernde Amtsbürgermeister, der erwähnte Dr. Rau, vermerkte, »der Petentin wäre auß besonderen Motiven und Considerationen, nicht aber Intuitu einiger Indemnisation, ihre schuldige 72 fl. 59 kr. Accis und 20 fl. 27 kr. Wochen-Geldt in Abgang zu decretiren und zugleich von allem ferneren Sollicitiren zu abstrahiren wohl zu erinnern« 20. Der Rat ersetzte der Adlerwirtin zwar nicht den Schaden aus der Franzosenzeit, erließ ihr jedoch immerhin die fälligen städtischen Abgaben 21.

Eberhardt vermutet, die »besonderen Motive und Considerationen« bezögen sich wohl auf die von der heutigen Adlerwirtin einst durch Melac erlittene Unbill, auf die der Rat nun Rücksicht nehmen müsste. Er schließt allerdings die Überlegung an: »Andererseits, verdiente das Mädchen eine solche Rücksichtnahme? Mußte man sich nicht sagen, daß sie, wenn sie 1694 der Verführung durch Rutenberger (oder einen andern?) zugänglich war, dann auch 1688 Melac gegenüber nicht allzu spröd gewesen sein dürfte?« 22

Man könnte die Vermutung Eberhardts sogar weitertreiben: Der ehemalige Heerpauker Rutenberger »scheint keiner von den Feinsten gewesen zu sein«²³ - war es also nicht bereits im Jahre 1688 Rutenberger, der die Pfarrerstochter verführt hatte? Und kamen damals die berüchtigten Franzosen nicht gerade recht, um die eigene Fehltat ihnen in die Schuhe zu schieben, was um so leichter war, da sie ja vor kein Gericht zur Aussage gezogen werden konnten.

Gegen diese Unterstellung spricht jedoch trotz des offiziell nicht ausgestellten Attestes die Tatsache, dass gerade die Frau des Direktors beim Zuchtamt, Dr. Rau, Taufpatin des Rutenberger-Söhnleins wurde, und dass er selbst ihre >Wiedergutmachungs<-Forderung von 1700 beim Rat unterstützte. Hätte Dr. Rau bei der Untersuchung der Angabe Anna Catharina Haugs, sie sei von Melac »mit gewalt zu

18 PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 159; vgl. FRITZ BERGER, Mélac und das Mädchen von Eßlingen, S. 6.

19 Vgl. PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 159.

20 Ebd., S. 160.

21 FRITZ BERGER, Melac und das Mädchen von Eßlingen, S. 6.

22 Paul Eberhardt, Aus Alt-Eßlingen, S. 160.

23 Ebd., S.159.

seinem unkeuschen willen gezwungen und forciret worden«, den Eindruck ihrer Unwahrheit gewonnen, wäre seine Frau doch schwerlich bei der leichtfertigen Lügnerin Taufpatin geworden, hätte er selbst ihre (anscheinend mehreren) Eingaben kaum unterstützt.

Fritz Berger lehnt anlässlich der Überlegung, ob sich Züge der Sage in der Realität verankern ließen, die Version, das Mädchen habe Melac (etwa auf Bitten der Stadtväter) von der angedrohten Einäscherung zurückgehalten, zu Recht ab mit dem Argument, Melac habe eine intakte Quartierstadt gebraucht. Die andre Version, Melac habe dem seinem Willen nicht sogleich gefügigen Mädchen mit der Inbrandsetzung Esslingens gedroht, klingt Berger wahrscheinlicher. Dafür spricht vor allem die Andeutung im Ratsprotokoll vom 10. Oktober, Melac habe mit Einäscherung der Stadt gedroht, als Rutenberger die Pfarrerstochter von ihren Aufwartepflichten bei den Franzosen entbinden wollte. Berger resümiert:

»So bleibt als wahrscheinliches Ergebnis: Das Mädchen von Eßlingen ist eine von den vielen, die der gefürchtete Mélac seiner Lust opferte. Sie ist nicht das Heldenmädchen, das die Sage verherrlichen möchte, aber auch nicht eine leichtfertige Dirne, die besonderen Tadel verdient hätte. Dafür spricht nicht nur das Zeugnis des Vaters²⁴, sondern möglicherweise auch das auffallende Ratsprotokoll von 1700 [...] 25.

Ob Esslingen, das weniger als andere Städte leiden musste, dies vielleicht »ein klein wenig« der Anna Catharina Haug zu verdanken habe, wie Berger mutmaßt, bleibt natürlich Spekulation.

Frau Rutenberger jedenfalls heiratete bereits neun Monate nach dem Tod ihres Mannes, am 19. Januar 1701 einen Johann Saz, den Sohn des »Gastgebs zum roten Löwen in der königlichen Stadt Straßburg« 26. Anna Catharina Haug wurde im Juli 1667 geboren, sie war also zur Zeit des Franzoseneinfalls 21 Jahre alt; sie starb im April 1743 im Alter von 75 Jahren und 9 Monaten 27.

24 In Pfarrer Haugs Brief vom 8. Oktober heißt es: »In erwägung deßen habe Ich nächst Gott zu Niemand anderst einige Zuflucht, dann zu Eueren Herrligkeiten, dieselbige underthänigst und flehentlich bittend, Sie geruhen Sich über meine Tochter und Ihr Kind zu erbarmen, und in Gnaden dahin zu resolviren, wie nicht allein meiner Tochter ein sattsames Testimonium von Einem Hochlöbl. Magistrat möge communiciret werden, daß Sie coactè und nicht spontaneo motu in dis Unheil gerathen, und Sie sich sonst in fünff Jahren zu Eslingen Ehrlich und Züchtig verhalten, solches im Nothfall bey dem Oberambt Göppingen, oder gar in Hochfürstlicher Cantzley vorzulegen. Sondern auch, wie und welcher gestalten Ihr kind möchte alimentirt werden.« EBERHARDT: Aus Alt-Eßlingen, S. 162; ebenso im Protokoll vom 10. Oktober, ebd., S. 158; ähnliches bezeugt der ebd. mitgeteilte Eintrag des Pfarrers in seinem handschriftlichen »cursus vitae meae« wo er Anna Catharina die wenigen Worte »me diu beavit« widmet.

25 FRITZ BERGER, Mélac und das Mädchen von Eßlingen, S. 6.

26 PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 160; Fritz Berger, Mélac und das Mädchen von Eßlingen, S. 6.

27 PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 160; CARL WEITBRECHT, Württemberg wie es war und ist, S. 463.

3. Die dichterischen Gestaltungen

Die älteste Gestalt der Sage findet sich im ersten Band des 1790 vom Professor an der Herzoglichen Hohen Carlsschule Philipp Wilhelm Gottlieb Hausleutner herausgegebenen »Schwäbischen Archivs«. Dort heißt es:

»Melac, der vor hundert Jahren in diesen Gegenden die französischen Truppen kommandierte, und den ich nicht gern General nenne, nachdem er durch seine Thaten, und durch die Geschichte so häufig und so verdienter Weise als Mordbrenner aufgestellt und gebrandmarkt worden ist, ließ die andern [Kanonen, G. G.] alle nach Strasburg abführen. Dieß, und eine beträchtliche Geldsumme war dann doch der ganze Verlust, mit dem die Stadt durchkam. Wie? Hatte Melac hier etwa doch Anwandlungen von Sanftmuth und Güte, daß er nicht, wie er in andern schönen Gegenden Teutschlands that, alles verheerte und verbrannte? O nein! Herr Melac handelte seiner nicht unwürdig. Ein schönes Eßlingisches Mädchen war ihm bekannt geworden; er wünschte ihren Besiz, und auf die Bedingung, daß sie sich ihm ergebe, versprach er, die Stadt zu verschonen. Was war anzufangen? die Väter der Stadt selbst baten das Mädchen, einzuwilligen - wenn anderst die Sage nicht lügt - und setzten ihr Belohnungen aus, in deren Genuß noch jetzt ihre Anverwandten stehen. So ward also - um mich nach dem gewöhnlichen Sprachgebrauch, wiewohl in philosophischer Rücksicht sehr unrichtig, auszudrücken - die Tugend dieses Mädchens der Preis, um welchen die Stadt ihre Rettung erkaufte! Thaten die Väter recht daran? In der That ein schweres Problem für die Herrn Casuisten; die ungerne daran kommen, in dergleichen Fällen das e duobus malis minus zuzugeben. Ich will nichts entscheiden; aber davon bin ich fest überzeugt, daß die Entscheidung dieser strengen Herrn ganz anderst ausfallen würde, wenn sie selbst mit in der Stadt wären, die entweder einen solchen - Kauf eingehen, oder in einen Steinhaufen verwandelt und der abscheulichsten Mißhandlung brutaler Kriegsknechte preisgegeben werden sollte; als wenn sie hundert Meilen und hundert Jahre davon entfernt, darüber ihr hochweises Urtheil von sich gäben« 28.

Aus diesem Bericht geht klar hervor, dass eine wenigstens mündlich überlieferte Sage bereits existiert haben muss; allerdings bringt Hausleutner in der Formulierung – »wenn anderst die Sage nicht lügt« der Sagenwahrheit doch eine gewisse Skepsis entgegen. Andererseits scheint die Feststellung, die Verwandten des Mädchens stünden noch jetzt im Genuss der ihr ausgesetzten Belohnungen, für die Wahrheit der Sage zu bürgen. Die Unrichtigkeit dieses Sachverhaltes hat Eberhardt jedoch ebenfalls nachgewiesen; bereits 1748 findet sich anlässlich des Verzichtes von Johann Wolfgang Friedrich Rutenberger, dem Sohn des »Esslinger Mädchens«, auf das Esslinger Bürgerrecht kein Wort von irgendwelchen Benefizien in den Akten; im Gegenteil, Rutenberger wird wegen verweigerter Entrichtung einer Abgabe ein gerichtliches Verfahren angedroht 29.

Die erste dichterische Gestaltung der Sage schließt sich ganz dem Bericht Hausleutners und dessen aufklärerischen Erwägungen an. Er stammt aus der Feder E-

28 PHILIPP WILHELM GOTTLIEB HAUSLEUTNER, Schwäbisches Archiv. Bd. 1. Stuttgart 1790, S. 262 f.

29 PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 160. Vielleicht stützt sich die Nachricht auf den erwähnten einmaligen Abgaben-Erlass für die Adlerwirtin von 1700; vgl. auch die Angaben bezüglich Job. Fr. Ferber, S. 185; allenfalls wurden hier zwei Sachverhalte kontaminiert.

berhard Friedrich Hübners 30. Hübner wurde am 17. Dezember 1763 in Neuenstadt an der Linde geboren; 1781 wurde er Unterlehrer der lateinischen und griechischen Sprache an der Karlsschule, promovierte in der juristischen Fakultät, wurde 1794 Regierungs-Registrator in Stuttgart, dann Regierungssekretär und Hohenlohe-Schillingsfürstischer Hofrat. Er starb schon am 22. April 1799 in Stuttgart. Unter seinen zahlreichen Veröffentlichungen kann heute noch am ehesten die Biographie des Panduren-Obristen Franz von der Trenck Interesse erregen (1788-89, in drei Bänden). Das 12strophige Gedicht über das Mädchen von Esslingen erhielt eine von Schubart komponierte Melodie. Schubart suchte am 29. Mai 1791 beim Esslinger Magistrat nach, ein Konzert auf dem Rathaus geben zu dürfen, dessen Programm »Das Mädchen von Eßlingen, ein teutscher Volksge-sang ganz neu verfertigt von D. Hübner und in Musik gesetzt von Schubart« enthielt 31.

Eberhard Friedrich Hübner

Das Mädchen von Eßlingen

Ein liebliches Mädchen soll singen mein Lied,
Und ihre heroische That.
Es zähmet die Schönheit das grausame Vieh,
Und durch der Liebe Reiz rettete sie
Den ohne sie sinkenden Staat.

Zwar rühmt ihr Lukreziens keusches Gemüth,
Schön war die heroische That.
Doch brachte sich selbst nur ein Opfer sie dar.
Das liebliche Mädchen war größer fürwahr;
Sie gab sich zum Opfer - dem Staat.

Der gallische Melak - wen stinkt er nicht an?
Zog brennend und sengend durch's Land;
Ihn gleitete Mord, und Mord gieng ihm vor.
So kam er vor Eßlingens Mauer und Thor,
Und drohte mit Mord und mit Brand.

Es blikte sein Auge zum Walle;
da stand Ein Mädchen im weisen Gewand,
Ein Mädchen so reizend, so hehr und so schlank,
Daß ihm wider Willen der Degen entsank,
Und mit ihm die Fakel zum Brand.

Drauf ließ er trompeten den Grus in die Stadt:
»Ich will euch gewähren Pardon.
Gelegt ist die Fakel aus blutiger Hand;
Ich will euch verschonen mit Schwerdt und mit Brand,

30 Vermischte Gedichte von D. Eberhard Fridrich Hübner. Mit Klaviermelodien von Schubart und Abeille, und einem Titelkupfer. Zwote Sammlung. Stuttgart 1791, S. 155-158. Zur Biographie vgl. RUDOLF KRAUSS, Schwäbische Literaturgeschichte. Bd. 1. Freiburg i. Br. 1897, S. 254; vgl. auch die Angaben in: MEUSEL, Das Gelehrte Teutschland. Bd. 3, 5. Auf]. Lemgo 1797, S. 446 f., und in: HAMBERGER-MEUSEL, Das Gelehrte Teutschland Bd. 9, 5. Aufl. Leingo 1801, S. 633.

31 PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 155 f.

Nur gebt mir das Mädchen zu Lohn.«

Nun horchet, was thaten die Väter der Stadt?
Sie riefen das Mädchen herbei.

»Du sahst ihn vom Walle, er harret am Thor,
Schlug dir nicht wie Donner an's bebende Ohr
Der gallischen Thaten Geschrei?«

»Verbrannt' er nicht Städte und mordet er nicht
Den Säugling an sterbender Brust?
Durchwühlt' er nicht Gräber? und stillte sogar
An Todten nicht öfters, die teuflische Schaar,
Die brünstige höllische Lust?«

»Ein ähnliches Schicksal bedrohet auch uns,
Dringt er zu den Mauern herein.
Dann wehe den Vätern! den Frauen! weh dir!
Nur Eines ist übrig - für Alle fleh'n wir
Du kannst es, du kannst es allein.«

»O rette dein Vaterland, denke der Pflicht,
Erfüll' sie und gieb dich darein.
Den gallischen Feldherrn gelüftet's nach dir,
Zwar groß ist das Opfer, doch Allen fleh'n wir,
Du kannst uns nur retten allein.«

»Ich kan es?« entgegnet das Mädchen, »sprecht ihr?
Ich will es, und folge der Pflicht.«
Ihr Jawort erfüllte mit Wonne den Saal;
Bald scholl's durch die Strasen; der Dankenden Zahl
Färbt röther ihr schönes Gesicht.

In bräutlichen Kleidern mit Blumen bekränzt
Zog sie durch die Straßen zum Thor;
Es giengen die Väter zur Seite mit ihr,
Und alles schrie fröhlich: »Gerettet sind wir,«
Und lispelt' ihr Segen in's Ohr.

So gieng sie in's Lager. Der Feldherr empfieng
Mit Lust der Begnadigung Lohn.
An Feuer und Morden ward nicht mehr gedacht;
Und Melak, nach fröhlich gefeierter Nacht,
Zog drauf mit dem Mädchen davon« 32.

Das Gedicht ist keine poetische Offenbarung; aber gerade seine Mittelmäßigkeit belegt die These, der Dichter schließe, wenn ihn kein innovatorisches Interesse leitet, in formaler Hinsicht an den »Entwicklungsstand des kollektiven ästheti-

32 Hübner gibt zu dem Gedicht eine Anmerkung: »Der Name des Mädchens ist Sazin. Noch izt stehen ihre Anverwandte im Genuß einiger Benefizien, die man ihnen von Seiten der Stadt ausgesetzt hat. Man schlage meines Freunds Prof. Hausleutners Schwäbisches Archiv 1. Band p. 262 nach.« Diese Notiz weist auf Hausleutner als Quelle hin und gibt darüber hinaus den wichtigsten Beleg für die Identität der Sagengestalt mit der historischen Pfarrerstochter Anna Catharina Haug, in zweiter Ehe verheirateter Saz. HÜBNER, Vermischte Gedichte, S. 158. Vgl. PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 160.

schen Bewußtseins« an 33. Obwohl inhaltlich der Künstler freier als der bloße Interpret, also nicht zum Nachvollzug literarischer Vorlagen verpflichtet ist, verändert Hübner die wohl als wahr geglaubte Erzählung Hausleutners nicht. In inhaltlicher Hinsicht entscheidend ist für ihn das Anschließen an die dominanten ideologischen Normen. In der ästhetischen Formgebung folgt Hübner dem von Gottfried August Bürger seit der »Lenore« (1773) entwickelten und damals in Deutschland beherrschenden Balladenstil, ohne freilich die Spur von Selbständigkeit erkennen zu lassen. Rudolf Krauss urteilt nicht zu Unrecht: »Seine 1788/9 erschienene zweibändige Sammlung >Vermischte Gedichte< fällt durch ungewöhnliche Geschmacklosigkeit auf. Wieland und Bürger sind Hübners Leitsterne; er ahmt aber gerade mit Vorliebe die Schwächen beider nach und sucht den einen in der Schlüpfrigkeit, den anderen im Bänkelsängertone zu übertrumpfen. Seine Balladen leisten an Banalität das Möglichste und wirken, je grausigere Stoffe sie behandeln, desto komischer« 34.

Pflicht und Neigung widerstreiten sich in der Brust des Mädchens - sie entscheidet sich für die Pflicht und rettet den Staat durch ihre Opfertat. Mit dieser Thematik steht das Gedicht inhaltlich in der Tradition aufklärerischer Problemkreise; der Bänkelsängerton, in dem diese ja philosophische Thematik vorgetragen ist, bewirkt einen Bruch in der Gestaltung und erzeugt die von Krauss genannte »Komik«. Das ideologische Paradigma, dem Hausleutner und mit ihm Hübner verpflichtet sind, ist die rationalistische Aufklärungsphilosophie. Die feindlichen Franzosen, die ängstlichen Bürger und das tapfere Mädchen erscheinen noch nicht individualisiert, sie stehen als Typen für bestimmte anthropologische Haltungen. Die gegnerische Seite charakterisieren allgemeine Ausdrücke wie »das grausame Vieh«, »der gallische Melak«, »die teuflische Schaar«, »die brünstige höllische Lust« - sie sollen weder den Franzosen als wesentlich grausam und brünstig abqualifizieren noch als den individuellen Gegner Deutschlands bezeichnen, nur einen feindlichen Typus mit besonders grässlichen Epitheta zu furchterregender Größe aufblähen (darum auch immer »gallisch« statt »französisch«), um die »heroische That« des Mädchens noch heller leuchten zu lassen. Nicht einem persönlichen Gefühl opfert sie sich; wie könnte man auch großes Mitgefühl für die feigen Bürger aufbringen? - sondern einem Abstraktum: dem Staat. Und so schablonenhaft die Bürger sie zum Opfer auffordern: »Den gallischen Feldherrn gelüftet's nach dir, / Zwar groß ist das Opfer, doch Allen fleh'n wir, / Du kannst uns nur retten allein«, ebenso klischeehaft und unpsychologisch rasch erfolgt ihre Entscheidung: »Ich kan es?« entgegnet das Mädchen. »sprecht ihr? / Ich will es, und folge der Pflicht.« Die Frage nach der Moral der Bürger steht ebenso wenig zur Debatte wie die bürgerlichen Normen verhaftete Frage nach der »anatomischen Unschuld« des Mädchens 35. Wofür steht das Mädchen? Sie steht keineswegs als

33 HERTA SCHMID, Zum Begriff der ästhetischen Konkretisation im tschechischen Strukturalismus. In: Sprache im technischen Zeitalter. 1970, Heft 36, S. 290-318, hier S. 302.

34 RUDOLF KRAUSS, Schwäbische Litteraturgeschichte. Bd. 1, S. 254.

35 So Ludwig Börne über »Emilia Galotti«, einen innerhalb desselben Paradigmas angesiedelten Fall. LUDWIG BÖRNE, »Emilia Galotti« von Lessing. In: L. B., Gesammelte Schriften. 2. Teil. Hamburg 1829, S. 3 f.

Deutsche gegen den teuflischen Welschen, sie gilt vielmehr als Inbegriff der Tugend und der Schönheit («Ein Mädchen im weisen Gewand, Ein Mädchen so reizend, so hehr und so schlank»; »Der Dankenden Zahl / Färbt röther ihr schönes Gesicht«), die selbst »das grausame Vieh« bezwingt: eine personifizierte Abstraktion. Melac verkörpert mit seinen mordgierigen Scharen den blinden Trieb, die tierhafte Seite im Menschen, die gegenüber der einer höheren Pflicht gehorchenden Tugend »wider Willen« machtlos wird. Was aus dem Opfer der Pflicht ferner geschieht, ist für die philosophische Fragestellung nicht mehr interessant: »Und Melak, nach fröhlich gefeierter Nacht, / Zog drauf mit dem Mädchen davon.«

So mochte ein Deutscher im Jahre 1791 immerhin noch dichten; das Gedicht spiegelt nur eine allgemeine Einstellung gegenüber abstrakten Problemen, ohne auf die psychologische Wahrscheinlichkeit ihrer Darstellung zu achten. Auch wenn Melacs Mordbrennereien und die seinerzeit allgemein empörende Öffnung der Kaisergräber in Speyer noch nicht vergessen waren, steht er doch nicht als Inbegriff des französischen Erbfeindes, sondern - immerhin als »Feldherr« apostrophiert - als Verkörperung einer staatsgefährdenden Macht.

Gustav Schwab, von dem die nächste dichterische Gestaltung der Sage stammt, hatte, nach der Absolvierung des Studiums der protestantischen Theologie am Tübinger Stift (1809-14) im Jahre 1815 seine Vikarszeit hinter sich gebracht. 1817 wurde er Professor am Obern Gymnasium in Stuttgart. Dass das »Pädagogische« »ein Grundzug seiner Natur« war 36, davon zeugen seine noch heutzutage beliebten Bearbeitungen klassischer und deutscher Sagen. Als er im Jahre 1816 den Stoff abermals zu einer Ballade gestaltete, war das philosophisch-aufklärerische und das ästhetisch der Balladendichtung Bürgers verpflichtete Paradigma längst durch andere Normen ersetzt. Auf dem Sektor der Balladendichtung hatten Schiller und Schwabs Landsmann Uhland das Bürgersche Muster abgelöst. Ideologisch war eine entscheidende Wende mit der Napoleonischen Herrschaft in Europa eingetreten. Die Befreiungskriege (1813/15) hatten die nationalen Leidenschaften angeheizt und vielfach auf nationale Eigenarten aufmerksam gemacht, die früher nicht gegeneinander ausgespielt worden waren. So konnte etwa noch ein Zeitgenosse Lessings, der Freiherr Cornelius von Ayrenhoff, seiner Verwunderung über die Figur des französischen Glücksritters in Lessings Lustspiel »Minna von Barnhelm« von 1767 in dem Epigramm Ausdruck verleihen:

»Komödie - nicht Karikatur,
Zum wiehern nicht, zum lächeln nur.
Doch fragen Viele - nicht Franzosen blos:
Der Schurk im Stück, Warum ist er Franzos?« 37.

Einige Jahrzehnte später, nach den Befreiungskriegen und dann vor allem im

36 HERMANN FISCHER, Gustav Schwab. In: ADB 33 (1891), S. 153-155; vgl. die Biographie von Carl Klüpfel, Gustav Schwab. Sein Leben und Wirken. Leipzig 1858; ferner: KARL GOEDEKE, Grundriss zur Geschichte der deutschen Dichtung. 2. Aufl. Bd. 8,1. Dresden 1905, S. 246-252.

37 Cornelius von Ayrenhoff, Sämtliche Werke. Bd. 5. Wien 1803, S. 17.

Zweiten Kaiserreich, wurde die Figur des Riccaut eindeutig als Ausdruck von Lessings Franzosenhass und -verachtung aufgefasst, und wie die Kontrastfigur Tellheims zu einer zeitlosen Type entgegengesetzter Völkermentalität simplifiziert 38. In ähnlicher Weise spiegelt Schwabs Adaptation des Sagenstoffes diese national-patriotische Ideologie wider 39, wobei die moralische Komponente diese allenfalls verbrämt.

Gustav Schwab

Das Eßlinger Mädchen

Me l a c, der Franzen General
Mit seinen wüth'gen Schaaren
Gezogen kam durch's Neckarthal,
Gen Eßlingen gefahren.
Und auf der Burg da sitzt er schon,
Man hört ihn lachend sprechen,
Wie er die Stadt zum Trotz und Hohn
Am andern Tag will brechen.

Er tritt zu äußerst auf den Wall
Am Pulverdampf sich labend,
Der wolbig zieht, mit seinem Schwall
Die ganze Stadt begrabend.
Doch wie den Qualm zertheilt der Wind,
Sieht er ein Häuslein stehen,
Daraus ein schönes Bürgerkind
In halbem Nebel gehen.

Er ist in welscher Glut entbrannt:
»Das Mägdlein will ich haben!
Es giebt in diesem Schwabenland
So viele schöne Gaben;
Mir will der Wein in diesem Thal
Schier wie der heim'sche munden,
Darum verlangt mein Herz zumal
Nach heim'schen Schäferstunden!«

Noch an demselben Abend steht
Ein Herold vor den Thoren,
Und an die Stadt sein Ruf ergeht:
Will sie nicht seyn verloren,
Soll sie alsbald die schöne Magd
Dem argen Dränger senden,
Sonst raucht die Stadt, sobald es tagt,

38 Etwa EDUARD NIEMEYER, Lessings Minna von Barnhelm. Historisch-kritische Einleitung nebst fortlaufendem Commentar. Dresden 1870, S. 23. »Es war gleichsam die negative Bethätigung des Nationalbewußtseins, der Nationalhaß, welchem der Dichter durch Einführung des Franzosen Ausdruck gab.« Weitere Angaben bei GUNTER GRIMM, Lessing im Schullektüre-Kanon. In: Germanisch-Romanische Monatsschrift. Neue Folge Bd. XXV (1974) H. 1, S. 13-43; hier S. 28 f.

39 GUSTAV SCHWAB, Das Eßlinger Mädchen; zitiert nach der 1. Aufl. der Gedichte. Bd. 1. Stuttgart und Tübingen 1828, S. 260-263.

Von tausend Feuerbränden.

Der frommen Bürger Antwort hat
In gutem Deutsch geklungen:
»Von einer freien Reichesstadt
Wird solches nicht bedungen;
Wir gehen freudig in den Fall
Wenn keine Seel' verdorben,
Und sterben uns're Töchter all,
So sind sie keusch gestorben!«

Der and're Morgen dämmert still,
Die Glocken alle schallen,
Die Stadt als Eine Seele will
Gen Himmel betend wallen.
Da schmückt sich bei der Glocke Klang
Die Jungfrau auserkoren,
Zur Kirche wallt des Volkes Drang
Sie wandelt nach den Thoren.

Auf geht die Pforte kaum berührt,
War's durch die Hand der Wächter?
War's Gottes Arm, der helfend führt
Die reinste seiner Töchter?
Durch Freund' und Feinde frei sie geht,
Die Magd mit stillem Tritte,
Hinauf bis wo die Fahne weht
Von Melac's Lagerhütte.

Gesprungen war er auf in Wuth,
Weil ihn ein Traum betrogen,
Der ihm von heißer Küsse Gluth
Betüglich vorgelogen;
Er wirft sich in die Waffen stolz:
Sie sollen's alle fühlen!
Am durren und am grünen Holz
Will seine Brunst sich kühlen.

Wie er will schreiten aus dem Saal,
Sieht er die Thüre gehen,
Und mit dem ersten Sonnenstrahl
Die Jungfrau vor sich stehen;
Mit ihrem Häublein spielt das Licht
Als einem Heil'genscheine,
Aus ihrem blauen Auge bricht
Des deutschen Sinnes Reine.

Nicht Angst, nicht and're Regung zückt
Durch ihre schlanken Glieder,
Die Brust mit frischem Strauß geschmückt
Wallt friedlich unter'm Mieder;
Die Hände fromm gefaltet sind,
Schlicht sind die blonden Locken,
Sie schaut ihm, wie ein fragend Kind
In's Antlitz unerschrocken.

So deutscher Schönheit klares Licht
Es leuchtet ihm entgegen,
Auf sein geblendet Angesicht
Muß er die Hände legen.
Gehemmt ist ihm das welsche Wort
Auf seiner schnellen Zungen,
Es zieht ihn rückwärts, treibt ihn fort,
Hat ihn auf's Pferd geschwungen.

Hinaus mit seiner Schaar in's Thal
Jagt's ihn weit in die Ferne,
Als fürchtet' er den Blitzesstrahl
Aus ihrem Augensterne.
Die Glocken sind noch nicht verhallt,
Da wandelt zu den Thoren
Herein die fromme Magdgestalt,
Siegreich und unverloren.

Formal-ästhetisch schließt sich Schwab dem volkstümlichen, durch die Romantik populär gewordenen Balladenton an. Der Inhalt macht verschiedene, für den Zeitgeschmack charakteristische Wandlungen mit. Melac verkörpert nicht mehr den abstrakten Staatsfeind; er vertritt nun eine nationale >Eigenschaft<: welsche Lüsternheit und Tücke. Abwertend nennt ihn die erste Strophe »der Franzen General«; seine jäh entfachte Liebesglut ist typisch »welsch«; im Angesicht der mit friedlich wallendem Busen vor ihn tretenden Jungfrau bleibt ihm »das welsche Wort auf seiner schnellen Zungen« stecken. Dem patriotischen Paradigma entspricht die detailliertere Charakterisierung des positiv gezeichneten deutschen Typus. Während Hübner die Furchtbarkeit Melacs betont, um die Schwere der Staatsbedrohung zu illustrieren, dient Schwab die andeutende Charakterisierung Melacs nur als Folie für die Aristie des tugendhaften deutschen Mädchens. Melac ist bei Schwab nicht mehr der fürchterliche Mordbrenner, sondern der trotzig-stolze, liebesbrünstige, zungenfertige Franzose. Bei Hübner bezwingt den Wüterich die Schönheit eines beliebigen Mädchens; bei Schwab gerät der Ausbruch »welscher Glut« zu einem Lobpreis der schwäbischen Heimat: auf den schwäbischen Wein und (weniger direkt) die schwäbische Maid. Diese ist ganz als deutsche Idealgestalt kontrastiv dem Welschen entgegengestellt: aus ihren blauen Augen »bricht des deutschen Sinnes Reine«, sie ist selbst in Gefahr unverzagt, fromm sind ihre Hände gefaltet, schlicht sind die blonden Locken, keusch und unerschrocken bietet sie dem Wüstling Trotz; er vermag das »klare Licht« der »deutschen Schönheit« nicht zu ertragen; Auge und Zunge versagen, die Furcht vor dem Blitzen ihrer Augen treibt ihn mit seinen Scharen in die Ferne. Am Schluss ist der welsche Wüterich der Lächerlichkeit preisgegeben.

Die gegenüber der Hübnerschen Version entscheidende Veränderung hat ein bestimmtes Motiv: Hübners rationalistisches Gemälde krankte ja an der moralischen Unzulänglichkeit der Esslinger Bürger, die, um ihre eigene Haut zu retten, ein Mädchen sich zu opfern auffordern. Die Ausübung der Pflicht war ihr aufdringlich

nahegelegt worden. In Schwabs patriotischer Version durfte die deutsche Bürgerschaft nicht so ängstlich und feige erscheinen, dass ein Welscher und ein Mädchen sie beschämen konnten. »Der frommen Bürger Antwort« auf die Melacsche Erpressung - in »fromm« klingt durchaus noch die alte Bedeutung »wacker« mit⁴⁰ - »hat in gutem Deutsch geklungen«: ein freie Reichsstadt lasse sich eine solche Zumutung nicht bieten - lieber tot als dass eine »Seel« verderbe, etwa gar eine Tochter ihre Unschuld verliere! Wenn die Jungfrau dennoch, eines Konfliktes zwischen Pflicht und Neigung sich gar nicht bewusst, sich freiwillig entschließt, zu Melac zu gehen, so tut sie diesen Gang eigentlich nicht im Bewusstsein des Opfers, eher im Bewusstsein ihrer durch den Himmel garantierten Unangreifbarkeit.

Sie schmückt sich »bei der Glocke Klang«; der »Jungfrau auserkoren« öffnet vielleicht »Gottes Arm« die Pforte und »führt die reinste seiner Töchter«. Als sie vor Melac steht, verbündet sich mit »des deutschen Sinnes Reine«, der Himmel: »mit ihrem Häublein spielt das Licht / Als einem Heil'genscheine«. Beim Glockenschall wandelt die »fromme Magdgestalt« »siegreich und unverloren« wieder in die wackere Stadt zurück. Die Bürger haben sich nichts vorzuwerfen - denn wie konnte einer sie zurückhalten von ihrem Gang? Als sie zu den Toren hinauswallte, wallte das Volk ja seinerseits in die Kirche. Wahrscheinlich haben das Gebet der Bürger und die fromm-keusche Unerschrockenheit des Mädchens zusammen Gott zur schwerlich unerwarteten Hilfe veranlasst.

Freilich enthalten beide Sagengestaltungen nicht das für die später bekannt gewordene Sagenversion typische »tragische« Ende. Der Modeschriftsteller Karl August von Witzleben (1773-1839), ein ehemaliger Offizier in den Napoleonischen Kriegen, hat unter dem Pseudonym A. v. Tromlitz – er wurde in Tromlitz bei Jena geboren – in seinem Taschenbuch »Vielliebchen« (1827-1841) aus dem Jahre 1831 eine hochromantische Novellenversion geliefert⁴¹, die später in die bekannte Anthologie »Württemberg wie es war und ist« aufgenommen wurde⁴². Tromlitz hat in seiner umfangreichen Novelle ein wildes Gemisch veranstaltet, auf das George Bernard Shaws auf Schillers »Jungfrau von Orleans« gemünztes Wort »a witch's caldron of raging romance« mit mehr Berechtigung zutrifft⁴³. Tromlitz verbindet die Sagen vom Rodensteiner, von der Wilden Jagd und vom Mädchen von Esslingen zu einem auf Effekt bedachten, sentimental-schaurigen, aber

40 FRIEDRICH KLUGE, Etymologisches Wörterbuch der deutschen Sprache. 19. Aufl. bearb. von Walther Mitzka. Berlin 1963, S. 220. Mhd. >vrum< meint auf Personen bezogen >tüchtig< und >rechtschaffen<. Der Schwabsche, altertümelnde Wortgebrauch lehnt sich an die von Uhland benutzte Bedeutung des Wortes an, in dessen Drama »Ludwig der Baier« (1819) die bekannteste Sentenz lautet: »Jedermann ein Ei, dem frumen Schweppermann zwei.«

41 A. v. TROMLITZ, Das Mädchen von Esslingen. In: Vielliebchen. Histor.-romant. Taschenbuch für 1831, Bd. IV; auch in: Tromlitz, Sämtliche Schriften. Zweite Sammlung 1833. Zu Tromlitz vgl. KARL GOEDEKE, Grundriß zur Geschichte der deutschen Dichtung. Bd.10. Vom Weltfrieden bis zur französischen Revolution 1830. Buch 8, Abteilung 3. Dresden 1913, Nr. 31, S. 119-126; auch MAX MENDHEIM, in: ADB 43 (1898), S. 665 f.

42 Württemberg wie es war und ist. 4 Bde. Zuerst 1854/55. In der Ausgabe von 1898, Bd. 3, S. 59-218 (vgl. Anm. 17).

etwas unorganischen Konglomerat. Bei Tromlitz heißt die Heldin Magdalene Hegelin 44. Nur die charakteristischen Züge dieser breit ausgesponnenen Version seien hier genannt. Melac erscheint in ihr als hoffmanneske Spukgestalt: »Sein Anblick erweckte eher Grausen als Zutrauen. Er war von langer, hagerer Gestalt, mit Panzer und Armschienen, wie die schweren Reiter damaliger Zeit, bewaffnet, seinen schwarzen andalusischen Hengst, der mehr wild als stolz unter ihm schnaubte, ließ er unbekümmert unter sich toben. Ein runder, auf einer Seite aufgestülpter schwarzer Hut mit einer einzigen, lang herabwallenden Feder deckte seinen spitzen, etwas zu kleinen Kopf und die Narben seiner Stirn. Sein krauses schwarzes Haar, nicht nach der Sitte von Ludwigs Hofe unter einer Perücke versteckt, hing unordentlich über Hals und Schultern, und sein krauser Knebelbart verbarg den größten Teil des aufgeworfenen Mundes. Über die dunklen, feurig blitzenden Augen wölbten sich zwei dicke, schattige Brauen und gaben dem Ganzen ein finsternes, wildes Aussehen, nur die weiße, mit goldenen Lilien durchwirkte Feldbinde und das gestickte Degengehenk waren glänzend und stachen von dem angelaufenen Kürass und den hohen gestülpten Stiefeln sonderbar ab. So war der Mann, vor dem die Pfalz gezittert hatte und von dem Esslingen sein Schicksal erwarten mußte« 45.

Melac, der im Schwarzen Adler einquartiert ist, wirft sein Auge auf Magdalene, die Tochter des Wirtes Benedikt Hegelin. Dieser bringt sie aus der unmittelbaren Gefahr in das Clarissinnen-Kloster; dabei verwundet Benedikt einen französischen Soldaten. Melac übersendet dem Rat ein Schreiben, »worin er die Stadt mit Feuer und Schwert zu verwüsten drohte, wenn der Mörder nicht ausgemittelt und ihm zur Bestrafung ausgeliefert würde« 46. Da Magdalene auch im Kloster nicht sicher ist – Melac hat sie ausgekundschaftet, will der Vater sie neuerlich entführen lassen – selbst um den Preis eigener Folterung. »>Alles, was den Menschen treffen kann, vermag der feste, männliche Wille zu ertragen, und ich werde es!< sagte Benedikt gefaßt. >Nur zu E i n e m fühle ich mich nicht stark genug – Schande ertrage ich nicht! Wahrlich,< rief er mit edlem Stolz, >das Blutgerüst ist mir ein geringer Preis, wenn ich damit die Ehre meines Kindes erkaufen kann« 47.

Die Flucht nach Burg Stetten gelingt. Melac wütet: »>Aber bei meinem Schwert!< rief er, den Kopf in ein tiefes Gefäß mit Wasser tauchend und die triefenden Haare schüttelnd, dass die Tropfen rings herum spritzten, >das Mädchel wird mein, oder das Rattennest geht in Flammen auf!<« 48.

Magdalenes Vater wird inhaftiert, und von einem Kriegsgericht wegen der von

43 BERNARD SHAW, *Saint Joan. A Chronicle Play in six scenes and an epilogue*. London 1962 (Penguin Books, Pl. 5), S. 24.

44 Zum Namen der Heldin vgl. WEITBRECHT (= Anm. 17), S. 462; angeblich soll ein Gemälde im Esslinger Rathaus die Aufschrift getragen haben: »Barbara Hägele rettete die Stadt Eßlingen«.

45 A. VON TROMLITZ, S. 120; zur Wahrhaftigkeit der einzelnen Züge vgl. Fritz Berger, *Mélaç und das Mädchen von Esslingen*, S. 6.

46 A. V. TROMLITZ, S. 137.

47 Ebd., S. 145.

48 Ebd., S. 159.

ihm bekannten tödlichen Verwundung des französischen Soldaten zum Tode verurteilt. Magdalene, die vom Los des Vaters und der angedrohten Einäscherung der Stadt erfährt, entschließt sich freiwillig zur Rückkehr nach Esslingen: »Meinen Vater zu retten, gebietet mir die Pflicht, meine Vaterstadt zu erhalten, die Liebe, die ich zu dieser Wiege meiner Kindheit fühle«⁴⁹. Die fanatische Clarissinnen-Priorin rät ihr, sich Melac zu opfern und dann in den »Schoos der allesversöhnenden Kirche« zu fliehen, der Zweck heilige die Tat. Aber Magdalene weist dieses unsittliche Ansinnen zurück: »Die Tugend ist des Menschen himmlische Mitgift, sie verlangt Gott nie zum Opfer!«⁵⁰. Ein anderer Entschluss reift in ihrem Innern. Sie begibt sich zu Melac und verspricht dem Lüsternen Leib und Seele um den Preis der Freigabe des Vaters und der Verschonung Esslingens. Um Mitternacht will sie ihn in einem außerhalb der Stadt gelegenen Häuschen erwarten. Dem freigelassenen Vater - einem zweiten Odoardo Galotti – erläutert sie ihren tugendhaften Plan. Um die Mitternachtsstunde tritt Magdalene bei Melac ein.

»>Willkommen, Liebchen!< rief Melac ihr entgegretend, >willkommen, Du liebst lange auf Dich warten.<

>Habt Ihr noch kein Erbarmen mit einer Unglücklichen?< bat sie, den Frechen abwehrend.

>Keines!< rief er wild auflachend. >Du bist zu schön, zu lockend, um Mitleid für Dich fühlen zu können.< Dies sagend, umfing er die Sträubende, die jetzt rasch den Dolch zog und mit sicherer Hand den Stoß nach seinem Herzen führte. Aber der Stoß glitt an dem Panzer ab, den er aus Vorsicht stets unter dem Kleide trug. Hell lachte er auf. >Das war verfehlt, Jungfer!< rief er höhnisch, und ehe sie den Dolch in die eigene Brust stoßen konnte, hatte er ihn ihr entwunden. >Ziere Dich nun nicht länger, Liebchen!< rief er, sie fest umschlungen haltend. >Was soll das Gaukelspiel?< Ergieb Dich in Dein Schicksal, denn nun bist Du mein, trotz Himmel und Hölle!<«⁵¹.

In diesem für die Tugend Magdalenens höchst gefährlichen Augenblick erschallt die furchtbare Stimme des wilden Jägers: »Sie ist nicht Dein!« Dem irritierten Melac verkündet er, es sei Gericht gehalten worden über ihn, und er sei verdammt. Melacs Haar sträubt sich empor, sein Auge glüht wie Flammen, und er ruft »in wilder Verzweiflung«, wenn er schon verdammt sein solle, dann wolle er es auch sein »Hohnlachend« stößt er den Dolch in Magdalenens Brust, stürzt furiengepeitscht die Treppe hinunter und jagt auf seinem Rappen davon. Die Wilde Jagd holt ihn ein; ein über ihn (früher) ausgesprochener Fluch erfüllt sich: Melac jagt »an der Spitze des höllischen Zuges« davon. »Niemand hat weiter von ihm gehört«⁵². Dafür hat der Rodensteiner Erlösung gefunden.

Charakteristisch für dieses romantische Gebräu ist die Entnationalisierung der Gegensätze. Der Gegensatz des sittenlosen Wüterichs und des tugendhaften Mädchens ist nicht mehr an das Franzosentum oder an das Deutschtum gebunden;

49 Ebd., S. 187.

50 Ebd., S. 199.

51 Ebd., S. 213.

52 Ebd., S. 214 f. Tatsächlich fiel Mélac in der Schlacht von Malplaquet am 12. September 1709.

Licht und Schatten sind ausgewogener verteilt: so befindet sich auf deutscher Seite der verleumderische und verräterische Stadtschreiber und die engherzige, fanatische Priorin, auf französischer der treue und ehrenhafte Diener Constant. Der Entnationalisierung entspricht eine Privatisierung oder besser, eine Subjektivierung des Konfliktes. Der Vater, ganz der Vertreter der bürgerlichen Tugendmoral, führt die Schwabsche Komponente fort.

Einen breiten Raum nimmt die Schilderung der seelisch-religiösen Probleme Magdalens ein; die Handlung wird vorangetrieben durch die Intrigen des wegen einer missglückten Werbung auf Rache sinnenden Stadtschreibers. Die Drohung der Einäscherung leitet sich ausschließlich aus Melacs Begierde nach dem Besitz Magdalens ab. Schließlich ist Melacs Untergang die von höherer Hand gerecht verhängte Strafe für sein grausames und gotteslästerliches Handeln. Die über weite Partien der Erzählung funktionslos eingesetzte Maschinerie der Geister, Träume und der Wilden Jagd vermag über das Fehlen der Konfliktsituation, wie sie, wenn auch unpoetisch und unpsychologisch abstrakt bei Hübner immerhin zugrunde lag, nicht hinwegzutäuschen. Die patriotischen Bürger – bei Schwab eigentlich im Zentrum - verlieren bei Tromlitz jegliche Bedeutung: die Bürgerschaft erscheint nur an einer Stelle handelnd. Doch die einzige Funktion dieser Handlung ist erzähltechnisch bedingt; den (allerdings ohnmächtigen) Drohungen der Bürgerschaft entzieht Melac sich auf die Burg, von wo aus er sein privates Abenteuer mit Magdalene nur leichter in die Wege zu leiten vermag.

In Hübners Gedicht stellt sich die auf den Gegensatz von (triebhafter) Unmoral und (heroischer) Tugend reduzierte Gefahrensituation für die Heldin als rational lösbarer Konflikt zwischen Pflicht und Neigung dar; Schwab projiziert den Konflikt auf den nationalen Gegensatz.

Bei Tromlitz findet der Kampf nicht mehr auf einer irdischen Ebene statt: die Subjektivierung des Konfliktes geht Hand in Hand mit einer Dämonisierung. Die einzelnen Personen vertreten höhere Mächte, Prinzipien des Himmels (Magdalene - himmlische Tugend) und der Hölle (Melac). Der Preis dieser Dämonisierung ist freilich die Entindividualisierung der Subjekte (trotz der Subjektivierung des Konfliktes) - die handelnden Personen werden zu klischeehaften Vertretern überpersönlicher Ideen oder Prinzipien; darin kommt Tromlitz über seine Vorgänger nicht hinaus 53.

53 Es muss auch dramatische Bearbeitungen des Stoffes gegeben haben; vgl. die Oberamtsbeschreibung von Eßlingen 1845. Zur Zeit der Tromlitzschen Version habe in Esslingen die Wintersche Schauspieltruppe ein Stück vom Esslinger Mädchen gespielt, WEITBRECHT (= Anm. 17), S. 462, PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 156, teilt mit: »Die Tromlitzsche Version ist darum auch den verschiedenen dramatischen Bearbeitungen der Sage zugrunde gelegt und wenn eine solche auf dem Eßlinger Stadttheater, sei es von Berufsschauspielern oder von Liebhabern, aufgeführt wird, gibt es jedes Mal ein volles Haus, meistens ist >auf vielseitiges Verlangen< eine Wiederholung, des Stücks nötig.« Im Eßlinger Wochenblatt fanden sich folgende Hinweise auf Theateraufführungen des Stadttheaters Esslingen.

1. Magdalena, oder: Das Mädchen von Eßlingen. Dramatisches Gemälde in 5 Bildern (nach der Geschichte und frei und nur theilweise nach v. TROMLITZ »das Mädchen von Eßlingen«) von Dr. J. G. Fußenecker. (Aufgeführt am 24. Oktober und 8. November 1858; Eßlinger Wochenblatt 1858, Nr. 85, 86 und 89.)

Es fällt nicht schwer, in den jeweiligen Ausgestaltungen des Sagenstoffes aktualisierte Rezeptionen zu erkennen, die den Stoff nach dem dominanten Ideologiesystem der Zeit umformen. Wie konnte es jedoch zu der Entstehung dieser Sage überhaupt kommen, die ja von der Wirklichkeit nur unwesentliche Züge übernimmt, im Wesentlichen aber gerade das Gegenteil des tatsächlich Geschehenen berichtet?

Bisher kam nur der persönliche Aspekt bei der geschichtlichen Grundlage der Sage ins Blickfeld; der politisch-gesellschaftliche Aspekt vermag hier einiges zu klären.

Zu Beginn des sogenannten Pfälzischen Krieges (1688-97) hatte der Esslinger Rat zwar die Aufsicht der Tore verstärken, die Wachen verdoppeln und die Befestigungsanlagen der Stadt wieder instand setzen lassen; als aber wegen der Eintreibung der von den Franzosen verlangten Kontribution der Brigadier Melac am 19.

2. Das Mädchen von Eßlingen. Schauspiel in 5 Akten nebst einem Vorspiel: Der wilde Jäger und sein Liebchen. (Aufgeführt am 17. Mai 1863; Eßlinger Wochenblatt 1863 Nr. 38.)

3. Das Mädchen von Eßlingen. Romantisches Schauspiel in 6 Abtheilungen und einem Vorspiel nach der gleichnamigen Sage frei bearb. von C(arl) Volkmer. Zum Schluß der VI. Abtheilung: Apotheose: Erlösung der Geister Otto's und Mathildis durch den Engel des Friedens. Stadt Eßlingen bei Mondscheinbeleuchtung. (Aufgeführt am 14., 16. und 18. März 1884, wiederholt am 31. Dezember 1884 und am 1. Januar 1885; Eßlinger Wochenblatt 1884 Nr. 64, 65, 67, Eßlinger Wochenblatt 1885 Nr. 1.) Das Wochenblatt vom 15. März 1884 enthält einen Theaterbericht über die Uraufführung. Er vermittelt einen Eindruck des Stückes und seiner Aufnahme.

»Noch frisch von den Empfindungen der gestrigen Vorstellung schreibe ich diese Worte nieder, es sind nicht allein die meinigen, es sind die Gefühle eines großen Publikums, welches ich vertrete und dieses hat durch seine Begeisterung bewiesen, daß die Sage des Mädchens von Eßlingen noch nie auf eine so würdige weihevollere Weise uns vorgeführt wurde wie gestern Abend. Ohne jede Schmeichelei vorzubringen, sagen wir dem Dichter vorerst, dann allen Mitwirkenden und der trefflichen Inszenierung unsern tiefgefühltesten Dank. Das waren alle lebenswahre Figuren, die Geister Otto's und Mathildis in höheren Sphären sich bewegend, auf unserem Boden spielend, dieser biedere Benedict, sein Töchterlein Magdalene, der treue Wolfram, der eisenfeste Melac, der alte Reiter Constant, der schurkische Ratschreiber, die prachtvollen Typen der Bürger Peter und des Schmid, selbst die kleineren Rollen des Kätherle, der französischen Offiziere Cabot und Hilaire, alle, alle waren sie an ihrem Platze und welchen Erfolg die Dichtung errang, bewiesen die stürmischen Ovationen, welche derselben und den Prachttrollen wie der großartigen Inszenierung gezollt wurde. Jede Bewegung war dem Ganzen angepaßt und hörten wir nur eine Stimme, eine begeisterte. Möge das Stück bei seinen Wiederholungen von dem gleichen Geiste getragen werden und sein wohlverdienter Erfolg sich stets erneuern. Einen großartigen Effekt machte die Schlußgruppe Otto und Mathilde mit dem Engel der Versöhnung und darunter unser Eßlingen im Jahre 1674 bei Mondscheinbeleuchtung. Das lebende Bild allein verdient gesehen zu werden und wie daselbe von dem zahlreich vertretenen Publikum stürmisch aufgenommen wurde, beweisen die mehr als 3 Mal von der Direktion bereitwilligst geleisteten Wiederholungen. - »Ein gutes Stück von altem Korn und Schrot« so hörten wir unsere alten Theaterbesucher urteilen und diese sind für uns stets ein Orakel ... « Die Dramatisierung »Das Mädchen von Eßlingen. Ein historisch-romantisches Trauerspiel in fünf Aufzügen und einem Vorspiel« von G. Lutz. Erste Auflage Stuttgart, Luzern im Selbstverlag, 1905, basiert ganz auf der Tromlitz'schen Novelle, läßt jedoch deren >romantische< Partien (Rodensteiner-Sage, Sage vom wilden Jäger) fort. Auch der Schluss weist eine Abweichung auf: Magdalene nimmt Gift, vermag aber zuvor Melac zu erstechen.

Für seine freundlichen Hinweise und seine Hilfe danke ich Herrn Oberarchivrat Dr. Walter Bernhardt.

November vor die Stadt rückte, wurden die Tore geöffnet, da es angeblich »an geschickten Konstablern und Büchsenmeistern eben so sehr als an dem nöthigen Kriegszeug fehlte« 54. Insgesamt besetzten 515 Offiziere, 1500 Reiter und 2800 Infanteristen die Stadt, so dass mancher Bürger über 10 Soldaten zugewiesen bekam. Melac stellte sofort nach der Ankunft klar, dass er als der neue Kommandant mit der Stadt nach Belieben verfahren könne: er wolle gute Ordnung halten, wenn man ihm eine von ihm festgesetzte Geldsumme ausliefere, andernfalls lasse er die Stadt plündern und verbrennen. Obwohl Melac und verschiedene höhere Offiziere die geforderten Summen erhielten, blieb die Bürgerschaft vor Erpressungen der Offiziere und Plünderungen der Mannschaft nicht verschont. Am 5. Dezember mussten die Bürger auf Melacs Befehl ihre Büchsen abliefern (insgesamt 751: 37 Standbüchsen, 57 Feuerrohre, 17 Fusils, 71 Karabiner, 569 Musketen). Zum großen Verdruss der Bürger raubte Melac auch das im Zeughaus aufbewahrte und dort über den Dreißigjährigen Krieg hinweg gerettete Geschütz und sämtliche Munition (29 große und kleine Stücke, 10 Einpfünder, 31 Viertelpfünder, 2 Flaschenzüge, 118 messingene, 187 eiserne Doppelhaken, 539 Musketen, 66 Karabiner; eine große Menge Picken, Spieße, Partisanen, Kugeln, Pulver) 55. Am 7. Dezember zog Melac fort, um Schorndorf einzunehmen; da er jedoch hier nicht eingelassen wurde, kehrte er in seine »Pfründe« Esslingen zurück, wo seine Truppe auf Kosten der Bürgerschaft Quartier hatte. Als von Ulm her Reichstruppen anrückten, verließen die Franzosen am 22. Dezember die Stadt, nachdem sie zuvor - auf Befehl Ludwigs XIV. - mehrere Partien der Stadtmauern (insgesamt 315 Meter) hatten schleifen lassen. Da Melac einige Geiseln mitführen wollte, bestürmte der tapfere Rat einen bereits vorher in den Verhandlungen mit den Franzosen hervorgetretenen Bürger; dieser, Johann Friedrich Ferber, bemerkt in seinem Bericht über die französische Gefangenschaft dazu: »Obwohl es nun den Herrn von der Obrigkeit und dem Regiment gebührt hätte, als Geisel mitzugehen, hat sich doch ein jeder wegen wohl gewußter Gefahr dessen entzogen, deßwegen die Vornehmsten des Raths meine Wenigkeit von Haus abgeholt und mich gar hoch, freundlich und eifrigst gebeten, ich sollte doch dem Staate, dem Vaterland und ihnen den Dienst erweisen, und mich als Geisel wegführen lassen. Man machte ihm freilich nun große Versprechungen, für seine Familie sollte, so lang er fort sey, treulich gesorgt und ihm der verdiente Lohn gegeben werden« 56.

Insgesamt beliefen sich die Kosten der von der Stadt ertragenen Einquartierung auf 253 076 Gulden 35 Kreuzer 57.

In den folgenden Jahren blieb Esslingen zwar nicht von weiteren Einquartierungen verschont. Aber bereits der Vergleich mit der Einquartierung des Generals Caprara vom Winter 1691/92, die Kosten von 29 514 Gulden verursachte, zeigt, daß der Melacsche Überfall besonders verlustreich gewesen war.

54 KARL PFAFF, Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, S. 854.

55 KARL PFAFF, Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, S. 857 f., Anm. 17 und 18. Die Angaben differieren. FRITZ BERGER, Mélac und das Mädchen von Eßlingen, S. 6, gibt eine Zahl von 1300 Gewehren und 37 000 Kugeln an. Vgl. auch JOHANN JAKOB KELLER, Geschichte der Stadt Eßlingen, S. 264.

56 KARL PFAFF, Geschichte der Reichsstadt Eßlingen, S. 861 f., Anm. 24.

57 Ebd., S. 862, Anm. 24; JOHANN JAKOB KELLER, Geschichte der Stadt Eßlingen, S. 264 f.

Diese schmerzliche Erinnerung wird von der Sage »geheilt«. Die alles andere als heldenhafte Bürgerschaft übernimmt im Hübnerschen Gedicht zwar beim Mädchen die Rolle, die sie in Wirklichkeit bei Ferber gespielt hatte; aber schon bei Schwab ist jeder Flecken auf dem Ehrengewande beseitigt. Schlimmer freilich als die angekratzte Ehre mochte die Esslinger der Verlust ihres Zeughauses gewurmt haben. In der Sage darf Esslingen denn auch alle seine Güter behalten. Zweifellos hat sich also die Sage gebildet aus einem kompensatorischen Bedürfnis heraus. Um die eigene Furcht zu verhüllen, ja sogar ins Positive zu kehren, wurde der Feind gestärkt, die eigene Position geschwächt und die eigene Tugend gegen die fremde Gemeinheit ausgespielt. Wer die Sage aufgebracht hat, lässt sich nicht mehr ausfindig machen; dass es, wie der Pfarrer Weitbrecht vermutet, die alte Adlerwirtin selbst gewesen sei 58, ist unwahrscheinlich. Eberhardt erblickt dennoch Zusammenhänge zwischen der historischen Wirklichkeit und der Sage:

»Die Sage häufte all das Böse, das uns in jenen Unglücksjahren von unseren westlichen Nachbarn zugefügt worden ist, auf die Person des Generals Melac und konnte darum sein Bild nicht schwarz genug malen. Dieses Bestreben war auch in unserer Geschichte wirksam. Ein Flecken auf dem Bilde des Mädchens wäre dem General Melac zugut gekommen; das durfte nicht sein. Darum hat die Sage, um das Bild Melacs zu schwärzen, dasjenige des Mädchens verklärt« 59.

Vielleicht hat Hermann Kurz, der allerdings den Zusammenhang der Sage des Esslinger Mädchens mit der hier geschilderten historischen Realität (aufgrund lückenhafter Quellenkenntnis) leugnete, mit seiner Vermutung recht, auf die Gestaltung der Sage habe die biblische Erzählung von Judith und Holofernes eingewirkt 60.

Wie immer man die Frage nach den literarischen Vorbildern beantworten möchte, so steht doch außer Zweifel, dass die >reale< Motivation der Sagenbildung das Verlangen der Esslinger gewesen ist, die tatsächliche unehrenhafte Handlungsweise wenigstens auszugleichen. Die Gestalt des rettenden »Mädchens von Esslingen« - entstehungsgeschichtlich bloß die Projektion eines Wunsches - hat, wie so viele ähnliche historische Sagen- und Legendenbildungen, die zugrundeliegenden realen Verhältnisse längst vergessen gemacht und besonders im 19. Jahrhundert zu einem die Vergangenheit verklärenden Geschichtsbild beigetragen. Insofern vermittelt die Konfrontation der historischen Realität mit den Gebilden der literarischen Phantasie die nützliche Einsicht, dass auch unter den Altvordern nicht nur charakterfeste und tugendhafte Leitbilder gelebt haben.

58 CARL WEITBRECHT (= Anm. 17), S. 463; vgl. PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 160.

59 PAUL EBERHARDT, Aus Alt-Eßlingen, S. 161.

60 HERMANN KURZ, Melac und seine Gesellen. In: HERMANN KURZ, Aus den Tagen der Schmach. Geschichtsbilder aus der Melacszeit. Stuttgart 1971, S. 131-152; hier S. 151.